

# Freitag, 8. Februar - der 1. Tag

## Von Berlin nach Istanbul

Mit quietschenden Reifen stoppte das Taxi vor dem Flughafengebäude. Der Fahrer bremste so ruckartig, dass Tina heftig nach vorn geschleudert wurde. Um ein Haar hätte sie sich an der Kopfstütze des Vordersitzes gestoßen. Zum Glück hielt sie der Sicherheitsgurt rechtzeitig zurück. Dieser Kerl fuhr wie ein Henker!

Seit sie am Hauptbahnhof in dieses Taxi gestiegen war, hegte sie den finsteren Verdacht, dass der Fahrer lebensmüde sein musste. Wahrscheinlich wollte er sein mickriges Dasein auf Erden durch einen tödlichen Verkehrsunfall beenden, wollte aber nicht einsam und allein sterben. Deshalb hatte er anscheinend beschlossen, seinen letzten Fahrgast auf die Reise ins Jenseits mitzunehmen.

Vielleicht hatte er aber auch mit seinen Taxifahrerkollegen gewettet, wer sich am schnellsten ohne Kratzer und Beulen durch den Berliner Stoßverkehr drängeln konnte. Oder er war früher mal Stuntman gewesen ... bei dieser Fernsehserie, in der jede Woche ein Haufen nagelneuer Autos zu Schrott verarbeitet wurde.

Was auch immer seine Gründe gewesen sein mochten, letzten Endes waren sie lebend und unverletzt am Flughafen angekommen und Tina atmete erleichtert auf. Mit einem breiten Grinsen auf seinem Vollmondgesicht drehte der Mann sich zu ihr um.

„So, da wär'n wa, junge Frau! Det macht denn genau fümunzwanzich fuffzich, wenn's recht is.“

So unverschämt fröhlich lachte er sie an, dass sie nicht anders konnte und auch lächeln musste. Junge Frau! Wie nett. Okay, er war wohl doch nicht lebensmüde, eher ein Lebenskünstler. Insgeheim beneidete sie ihn um sein sonniges Gemüt. Sie kramte in ihrer Handtasche nach dem Portemonnaie und zog dreißig Euro heraus.

„Stimmt so“, sagte sie und kam sich dabei sehr kultiviert und großzügig vor.

„Die Firma dankt.“ Jetzt strahlte er aus sämtlichen Knopflöchern. „Brauch'n Se ne Quittung?“

„Nein, vielen Dank.“

Der Fahrer stieg aus, streckte ausgiebig seine Glieder und stapfte zum Heck, um ihr Gepäck aus dem Kofferraum zu holen. Sie folgte ihm und warf mit einer Mischung aus Neugier und Beklommenheit einen kurzen Blick auf das Terminalgebäude, aber ihre Aufmerksamkeit wurde gleich wieder abgelenkt. Mit einem lauten „Ratsch“ zog der Taxifahrer den Griff

aus ihrem Trolley und stellte ihn zusammen mit ihrer Reisetasche auf den Fußweg. Dann hielt er ihr die gepolsterte Tasche entgegen, in der sich ihr Netbook und ihre Fotoausrüstung befanden.

„Ham Se allet? Nix verjessen?“

Sie nickte schmunzelnd, während sie sich die Tasche schräg über die Brust hängte, sodass sie an ihrer linken Seite baumelte. Mit ihrer Handtasche tat sie das Gleiche in die entgegengesetzte Richtung, damit sie die Hände frei hatte für den Koffer und die Reisetasche. Der Taxifahrer beobachtete sie besorgt.

„Schaff'n Se det so oder soll ick Ihn'n n'n Kofferkuli hol'n?“

„Nein, danke, nicht nötig. Das ist sehr freundlich, aber es geht schon.“ Hielt er sie für ein derart schwaches Wesen, dass er ihr nicht zutraute, mit dem bisschen Gepäck zurechtzukommen?

Nun gut, sie war etwas zu klein geraten. Tatsächlich brachte sie es nur auf einen knappen Meter sechzig in der Höhe, ein Makel, der sie zeit ihres Lebens gestört hatte und den sie bis heute mit höheren Absätzen wettzumachen versuchte. Dazu wog sie nur wenig mehr als fünfzig Kilo und das ließ sie insgesamt zart und schwächlich erscheinen, aber der Schein trog. Sie war von jeher gewohnt, kräftig zupacken zu müssen, und hatte schon ganz andere Lasten gestemmt. Mit verschmitztem Lächeln nickte sie in Richtung Terminal.

„Ich hab's ja nicht weit.“

„Na, da vertun Se sich mal nich, jute Frau.“ Der Fahrer musterte mit kritischem Blick das Gebäude im Hintergrund. „Da drinne is allet janz schön weit. Wo woll'n Se'n überhaupt hin?“

Bei der Frage schnappte sie unwillkürlich nach Luft. In ihrer Magengegend vermischten sich plötzlich eine ordentliche Portion Aufregung und eine noch größere Portion Besorgnis, gewürzt mit einem Dressing aus leichter Vorfreude, zu einem bunten Salat von Nervenkitzel.

„Nach Mumbai“, stieß sie hervor und wartete mit Spannung auf seine Reaktion. Gleich würde er sie hemmungslos auslachen. Da war sie ganz sicher. Bisher hatten alle Leute gelacht, denen sie von ihrem Plan erzählt hatte. Der Taxifahrer würde da bestimmt keine Ausnahme bilden.

„Mumbai?“ Er runzelte die Stirn und überlegte anscheinend, wo er dieses Ziel geografisch einordnen sollte, aber er lachte nicht. „Det is doch in Indien, wa? Hieß früher Bombay, wenn ick mich nich irre. Wat woll'n Se'n da?“

Tina wühlte hektisch in ihren Gehirnschubladen nach einer möglichst harmlosen Antwort. Sie konnte ihm ja schlecht erklären, dass sie, wenn man es genau nahm, auf der Flucht war, auf der Flucht vor ihrem verfluchten Leben, in dem gerade alles in Scherben zerfiel, wofür sie mal gelebt hatte.

„Ich unternehme eine Studienreise. Ich interessiere mich für historische Architektur.“ Eine dreiste Lüge, aber was blieb ihr anderes übrig?

Der Fahrer zog die Augenbrauen hoch und kratzte sich bedächtig am Hinterkopf. „Alte Jemäuer ankuck'n woll'n Se? Also det hätt'n Se doch och in Berlin ham könn'n, wa? Und viel bill'ja.“

Oh ja, allerdings! Sie musste lachen, denn wo er recht hatte, hatte er schließlich recht. Wahrscheinlich hielt er sie jetzt für so eine überkandidelte reiche Schnepfe, die nicht wusste, was sie mit ihrer Zeit und ihrem Geld anfangen sollte, und aus purer Langeweile sinnlos in der Weltgeschichte herumreiste. Und wenn schon ... Letztendlich konnte ihr egal sein, was er dachte.

Er warf mit Schwung den Kofferraum zu und wandte sich um zur Fahrertür.

„Na, denn man juten Fluch, wa?“, rief er im Weggehen und hob grüßend die Hand. „Pass'n Se uff sich uff und komm' Se mir heile wieder runter, oke?“

„Das mache ich, vielen Dank!“ Aber da saß er schon im Wagen, startete den Motor und brauste ebenso rasant davon, wie sie gekommen waren.

Sie sah ihm nach und fühlte sich plötzlich schrecklich allein. Es kam ihr vor, als war mit der Abfahrt des Taxis die letzte Verbindung zu der ihr bekannten Welt abgerissen, und ihr Mut sank im Bruchteil einer Sekunde auf den Nullpunkt. Schon krallte die Angst ihre langen, eiskalten Finger um ihren Magen. Zögernd drehte sie sich um. Nun wollte sie also zum ersten Mal in ihrem Leben einen Flughafen betreten, jawohl, zum ersten Mal. Eigentlich war das kaum zu glauben. Sie war – für jedermann klar erkennbar – eine erwachsene Frau kurz vor fünfzig und hatte tatsächlich noch nie in ihrem Leben einen Flughafen und erst recht kein Flugzeug von innen gesehen.

Wollte sie das wirklich heute ändern? Die breite, gläserne Eingangstür erschien ihr auf einmal wie der Schlund eines Monsters, das sie schnappen und verschlingen würde, sobald sie sich in seine Nähe wagte.

War sie eigentlich von sämtlichen guten Geistern verlassen? Was zur Hölle tat sie hier? Wie hatte sie auf die völlig verrückte Idee kommen können, mutterseeelenallein nach Indien zu fliegen? In diesem Moment wurde ihr allzu deutlich bewusst, was sie da eigentlich vorhatte, und sie spürte den heftigen Impuls, sich ein neues Taxi zu rufen und den Rückzug in ihr verschlafenes Heimatdorf anzutreten. Da mochte das Leben zwar langweilig sein, aber immerhin war es halbwegs sicher und berechenbar.

Wie immer bei solchen Gelegenheiten fingen Tina, die brave Spießerin, und Tina, die abenteuerlustige Göre, in ihrer Hirnkammer an zu streiten. Das taten sie schon seit ewigen Zeiten. Tina stellte sich oft vor, wie ihre

beiden Seelenschwestern hinter ihrer Stirn auf dem Sofa hockten und ihr ihre jeweiligen Ansichten und Weisheiten einflüstereten.

Die Spießerin saß kerzengerade mit zusammengepressten Knien und gefalteten Händen auf der Sofakante, wie es sich für eine wohlherzogene Dame gehörte. Sie trug ausschließlich ihr Businessoutfit: Blazer mit Hose oder Bleistiftrock in dezentem Grau, Dunkelblau oder Schwarz und ihr feines weißes oder hellblaues Blüschen war immer tadellos gebügelt. Die schwarzbraunen Naturlocken bearbeitete sie jeden Morgen konsequent mit dem Glätteisen, damit sie sich zu einem ordentlichen Dutt frisieren ließen. Sie ging grundsätzlich nie ohne Make-up aus dem Haus, nicht mal zum Bäcker, um Brötchen zu holen. Alles um sie herum beobachtete sie mit Misstrauen. Jeden Gedanken, der still und heimlich an ihr vorbeischleichen wollte, fing sie ein und unterzog ihn einer gründlichen Prüfung. Wehe ihm, wenn er nicht zu den Normen und Regeln passte, die nach ihrer Ansicht die Welt im Gleichgewicht hielten! Dann wurde er sofort von der Palastwache in Ketten gelegt und in den Kerker geworfen.

Zu ihren Füßen lag ihr Haustier in seinem Körbchen, das kleine Angstmonster. Auf den ersten Blick wirkte es harmlos, regelrecht possierlich mit seinem plüschigen Fell, den kleinen spitzen Öhrchen und den schwarzen Knopfaugen, aber die Ruhe war trügerisch. Sobald es irgendwo auch nur den Hauch einer Gefahr witterte, konnte es sich zu einer gewaltigen Größe aufblasen und in ein brüllendes Ungeheuer verwandeln. Dann tobte es wie ein Berserker durch die Hirnkammer, trampelte alles nieder, was sich ihm in den Weg stellen wollte, und ließ keinen Raum mehr für irgendeinen vernünftigen Gedanken.

Die wilde, ungezogene Göre lümmelte in der anderen Sofaecke. Sie war deutlich kleiner und zierlicher als die Spießerin. Insgesamt wirkte sie etwas unterernährt. Die Göre scherte sich einen Dreck um Normen und Regeln. Sie kaute ständig Kaugummi und legte mit Vorliebe die Füße auf den Couchtisch. Ihre Klamotten sorgten regelmäßig für vehementes Kopfschütteln bei der Spießerin: schreiend bunte T-Shirts zu knallengen Glitzer-Leggings, schlabbrige Pullover zu ausgeleierten Jogginghosen oder verwaschene Holzfällerhemden zu ausgefransten Jeans. Bei ihr bauschten sich die Haare als wilde Lockenmähne um den Kopf. Meistens machte sie sich nicht mal die Mühe, sie zu einem Pferdeschwanz zu binden. Tina, die Göre, stürzte sich mit Feuereifer auf jede Idee, die etwas Abwechslung im täglichen Einerlei versprach, ein bisschen Spaß und Abenteuer. Diese Ideen versuchte sie dann, unauffällig an der Spießerin vorbeizuschmuggeln und in die Tat umzusetzen, was ihr allerdings bisher nur selten gelang.

Und doch ... In letzter Zeit schien die wilde Göre langsam, aber stetig zu wachsen und an Stärke zu gewinnen, denn sonst hätte die reale Tina jetzt nicht hier am Flughafen gestanden.

„Noch können wir zurück“, flüsterte die Spießerin beschwörend.

„Nee, können wir nicht!“, widersprach die Göre entschieden. „Nicht, ohne uns absolut lächerlich zu machen.“

„Und wenn schon! Ich mache mich lieber fünf Minuten lächerlich ...“

„Ey, das ist mal wieder so was von typisch für dich!“ Die Göre verdrehte die Augen. „Sobald es ernst wird, ziehst du den Schwanz ein. Dabei hast du bis gestern selbst noch lang und breit darüber lamentiert, wie sehr dich das alles langweilt, immer der gleiche Trott, immer nur Arbeit und kein bisschen Spaß und obendrein noch Schürmanns ständiges Gemecker.“

Die Spießerin presste die Lippen zusammen und antwortete nicht. Sofort witterte die Göre ihre Chance, das Duell für sich zu entscheiden.

„Du erinnerst dich doch noch, was wir wollten, oder nicht? Wir wollten beweisen, dass wir selbstständig und unabhängig sind, dass wir alles allein schaffen können und dass wir ihn nicht brauchen. Wir wollten endlich mal raus aus diesem elenden Provinznest, den Duft der großen weiten Welt schnuppern und was absolut Verrücktes tun, wenigstens ein einziges Mal, bevor wir ins Gras beißen.“

„Was bei diesem Abenteuer schneller passieren kann, als dir lieb ist. Ich begreife einfach nicht, warum es ausgerechnet Indien sein musste. Spanien oder Griechenland hätten für den Anfang ja vielleicht genügt.“

„Phh, Spanien! Eine Woche mit bierbäuchigen Touristen am Pool rumliegen und in der Sonne braten! Was Aufregenderes kann ich mir echt kaum vorstellen. Du weißt doch, Indien fand ich schon als kleines Mädchen toll. Wilder Dschungel, Tiger, Elefanten, traumhafte Paläste, wunderschöne Prinzessinnen, reiche Maharadschas ...“

„... holprige Straßen, schmutziges Wasser, Malaria und keine vernünftigen Toiletten. Mein Gott, vergiss bloß mal diese Dschungelbuch-Romantik! Das echte Leben sieht garantiert ganz anders aus.“

„Deshalb machen wir ja auch keine Rundreise, sondern bleiben schön brav in der großen Stadt, damit du hysterische Ziege nicht ständig was zu maulen findest. Ich bin sicher, in Mumbai gibt es auch glatte Straßen und in unserem Luxushotel haben sie ganz bestimmt vernünftige Toiletten. Wir haben schon fast tausend Mäuse für Flugtickets und den ganzen anderen Kleinkram ausgegeben und für weitere tausend eine Woche Hotel gebucht. Was glaubst du, was Schürmann sagt, wenn wir dieses Geld einfach in den Wind schießen?“

Darauf wusste die Spießerin nichts zu sagen. Dieses Argument ließ sich auch kaum widerlegen.

„Siehst du!“ Die Göre grinste triumphierend. „Und deshalb werden wir jetzt auf keinen Fall kneifen. Punkt!“

Die reale Tina seufzte tief und zog den dicken Wintermantel enger um den Körper. Dieser Februar war einer der kältesten, die sie je erlebt hatte. Noch vorgestern hatte es stundenlang in dicken Flocken geschneit und sie

hatte sich schon gesorgt, ob ihr Flug vielleicht mit Verspätung oder womöglich gar nicht starten würde. Schließlich konnte sie sich ja nicht aus mit diesen Dingen.

Heute allerdings zeigte sich der Himmel wolkenlos und strahlend blau. Die Mittagssonne gab ihr Bestes, die vom Winter gebeutelten Erdenbewohner zu wärmen, aber so recht wollte es ihr noch nicht gelingen. Es war immer noch saukalt. Zögernd warf sie einen Blick auf ihre Armbanduhr. Viertel vor eins. Demnach blieben ihr noch über zwei Stunden Zeit bis zu ihrem Abflug um 14:50 Uhr. Bisher lief alles nach Plan.

Also gut! Wenn sie einerseits nicht mehr zurückkonnte und sich andererseits hier draußen nicht die Füße abfrieren wollte, hatte sie keine andere Wahl, als das Gebäude zu entern.

Entschlossen schnappte sie ihr Gepäck und stapfte mutig vorwärts. Die Türen zum Terminal glitten automatisch auseinander, als sie sich näherte. Sie betrat die Halle und blieb erst einmal verblüfft stehen. Du liebe Güte, was für ein Gewimmel!

Unzählige Menschen wuselten vor ihren Augen herum. Viele waren in Eile und bahnten sich mit ihren Koffern hektisch ihren Weg durch das Gedränge. Andere bevölkerten die Coffeeshops und Imbissstände oder inspizierten die Schaufenster der zahlreichen kleinen Geschäfte. Alle gemeinsam erzeugten sie ein Stimmengewirr, das sich für Tinas Ohren anhörte wie eine Tonstörung im Radio.

Mitten in das diffuse Rauschen mischte sich eine dezent-monoton klingende, weibliche Stimme aus einem Lautsprecher und verkündete in drei Sprachen eine wichtige Botschaft. Die Passagiere sollten stets auf ihr Gepäck achten, mahnte die Dame von der Decke, denn herrenlos herumstehende Koffer würden vom Security-Personal unverzüglich entfernt. Ah, gut zu wissen! Unwillkürlich schloss Tina ihre Hand etwas fester um den Griff ihres Trolleys. Na, immerhin war es warm hier drinnen.

Ratlos stand sie da und versuchte, sich zu orientieren. Die breiten Gänge dehnten sich ins schier Unendliche. Wie um Himmels willen sollte sie sich in diesem Labyrinth zurechtfinden? Gab es hier wenigstens irgendwo einen Lageplan oder einen Wegweiser?

Ihr suchender Blick fiel auf einen brusthohen Tresen zu ihrer Linken, von dem ihr in dicken weißen Lettern das Wort „Information“ entgegenleuchtete. Gott sei Dank! Erleichtert lenkte sie ihre Schritte in die entsprechende Richtung. Die Dame hinter der Theke trug einen mausgrauen Blazer und ein bunt gemustertes, zu einem flotten Knoten geschlungenes Halstuch. Als Tina sich ihr näherte, setzte sie ihr schönstes Hostessenlächeln auf.

„Guten Tag, kann ich Ihnen helfen?“

„Guten Tag, ähm ... ja ... ich hoffe.“ Mit einem Mal kam sie sich unglaublich dumm vor, weil sie von all diesen Dingen keine Ahnung hatte. Obendrein überfiel sie jetzt wieder diese nagende Angst vor ihrer eigenen Courage. Allerdings war hier und jetzt weder der richtige Ort noch die richtige Zeit, über Sinn und Unsinn ihres Handelns zu philosophieren. Im Gegenteil, es wurde höchste Zeit, die ersten Bildungslücken zu schließen. Sie holte tief Luft und räusperte sich.

„Ähm ... also ... ich fliege um 14:50 Uhr nach Mumbai.“ Der Name ihres Reiseziels fühlte sich plötzlich eigenartig exotisch an und wollte ihr nicht so reibungslos über die Lippen rutschen. Bestimmt würde die junge Dame sie gleich mit spöttischem Grinsen mustern und wie vorhin der Taxifahrer anmerken: „Wat woll'n Se'n da?“

„Können Sie mir sagen, wo ich einchecken muss?“ Nein, die Dame lachte nicht. Sie war an exotische Reiseziele gewöhnt und nahm es mit unverändert freundlichem Lächeln zur Kenntnis.

„Sicher, einen Augenblick bitte.“ Sie tippte mit flinken Fingern etwas in ihren Computer. „Zuerst mit der 1726 nach Istanbul und dort umsteigen in die 720, richtig?“ Tina nickte brav.

„Okay, Ihr Check-in-Schalter befindet sich im Bereich 2, hier links um die Ecke und dann noch etwa hundert Meter geradeaus. Sie können es gar nicht verfehlen. Der Weg ist ausgeschildert, dort oben, sehen Sie?“ Mit eleganter Geste wies sie über Tinas Kopf hinweg an die Decke. Tina folgte ihrem Wink und augenblicklich fingen ihre Wangen an zu glühen vor Verlegenheit, als sie die Wegweiser entdeckte, die sie eben noch verzweifelt gesucht hatte. Eigentlich waren die Schilder groß genug. Eigentlich konnte man sie nicht übersehen. Sie ärgerte sich gewaltig über ihre Unbeholfenheit und biss frustriert die Zähne zusammen.

„Kann ich sonst noch etwas für Sie tun?“ Durch und durch professionell klang die Stimme der jungen Dame. Das Lächeln saß felsenfest in ihrem Gesicht und schien wild entschlossen, sich durch nichts und niemanden und schon gar nicht durch Tina Schürmann von dort vertreiben zu lassen.

„Nein, ich glaube nicht, vielen Dank.“ Sie versuchte, sich mit einem ebenso strahlenden Lächeln zu revanchieren. Die Dame nahm es mit unveränderter Miene zur Kenntnis.

„Bitte sehr, jederzeit gern! Ich wünsche Ihnen einen angenehmen Flug.“ Schwang da eine Spur Ironie in dem freundlichen Tonfall mit oder bildete sie sich das nur ein? Die wilde Göre in ihrer Hirnkammer tippte sich geizt an die Stirn.

*„Natürlich bildest du dir das nur ein! Warum musst du eigentlich immer alles persönlich nehmen? Die Frau wird dafür bezahlt, dass sie dumme Fragen von Ahnungslosen wie dir beantwortet. Und es gibt ganz viele Ahnungslose auf dieser Welt, glaub mir.“*

Der Gedanke tröstete sie nicht im Geringsten. Sie hasste es, als Idiotin dazustehen, aber das würde ihr auf dieser Reise sicher noch öfter passieren. Also gewöhnte sie sich am besten jetzt gleich daran.

Seufzend setzte sie sich in die Richtung in Bewegung, die der graue Blazer ihr angewiesen hatte. Die Geschäfte rechts und links des Weges lockten mit den verschiedensten Angeboten und obwohl die Spießerin in ihr zur Eile mahnte, blieb sie doch hier und da stehen, um einen kurzen Blick auf die Auslagen zu werfen.

Schließlich endete die Shoppingmeile und sie gelangte in den Bereich, in dem sich die Abfertigungsschalter befanden. Vor den Check-ins standen silberne Pfosten mit dunkelblauen Bändern, die regelrechte Labyrinth bildeten. Ah, das diente wohl dazu, die Reisenden in einer ordentlichen Reihe zum Schalter zu leiten. So was hatte sie bisher immer nur im Fernsehen gesehen.

Sie schnaufte entmutigt angesichts der Länge mancher Warteschlangen, aber nach wenigen Metern entdeckte sie den Schalter ihrer Fluggesellschaft und atmete erleichtert auf. Die Schlange dort war nicht so lang, wie sie befürchtet hatte. Sie stellte sich an und versuchte, die Wartezeit einzuschätzen, aber sie besaß ja nun keinerlei Erfahrung mit den Abwicklungsgeschwindigkeiten an Flughäfen. Also beschloss sie, das Spekulieren aufzugeben und sich in Geduld zu üben.

Stattdessen beobachtete sie die vor ihr wartenden Passagiere und versuchte zu erraten, woher sie wohl kamen und zu welchem Zweck sie unterwegs waren. Ganz vorn am Schalter standen zwei junge Frauen mit flachblonden Haaren, dahinter zwei Männer mit Pudelmützen. Alle vier trugen dicke Steppjacken und mit Pelz gefütterte Winterstiefel. Sie sahen aus, als wären sie auf einer Trekkingtour. Soeben stemmte die eine Frau mühsam ihren riesigen Rucksack auf die Gepäckwaage. Der Mann hinter dem Schalter guckte prüfend auf seinen Monitor, schüttelte missbilligend den Kopf und sagte etwas zu ihr, das Tina aus der Entfernung nicht verstehen konnte.

Die Frau erschrak und redete aufgeregt auf den Schaltermann ein. Der jedoch schien nicht geneigt, ihr in irgendeiner Weise entgegenzukommen. Daraufhin schnürte sie ihren Rucksack auf, nahm eine Kosmetiktasche und einige Kleidungsstücke heraus und gab die Sachen an den jungen Mann weiter, der hinter ihr wartete. Der öffnete nun seinen Rucksack und stopfte ihre Habseligkeiten ziemlich unsanft hinein. Anscheinend war der Rucksack der jungen Frau zu schwer. Deshalb mussten sie das Gewicht gleichmäßiger verteilen, sonst hätte sie eine Gebühr für das Übergewicht zahlen müssen.

Diese unverhoffte Komplikation entlockte dem weißhaarigen Mann hinter den beiden jungen Männern ein ungeduldiges Brummeln und damit lenkte er Tinas Aufmerksamkeit auf sich. Sie sah allerdings nicht viel von ihm, nur seinen sorgfältig frisierten Hinterkopf und einen Teil seines beigefarbenen Kamelhaarmantels. Jetzt neigte er sich nach rechts zu einer zierlichen Dame mit violett schimmernder Dauerwelle, die einen olivgrünen Lodenmantel trug, wahrscheinlich seine Frau. Zu gern hätte sie verstanden, was er ihr zuflüsterte, und ob sie richtig lag mit ihrem Verdacht, dass die beiden Deutsche sein mussten. Leider konnte sie nichts verstehen, denn das Geschnatter der Großfamilie direkt vor ihr übertönte alles.

Sie vermutete, dass es sich um Türken handelte, was ja logisch war, wenn sie hier für den Flieger nach Istanbul eincheckten. Außerdem kamen ihr manche Vokabeln bekannt vor, die dort hin und her flogen. Schließlich frequentierte sie mindestens einmal pro Woche mittags den Dönershop neben ihrem Büro. So hatte sie im Laufe der Zeit einige Brocken Türkisch aufgeschnappt.

Großvater in seinem feierlichen schwarzen Anzug wanderte ungeduldig auf und ab und drehte dabei seine Gebetskette. Großmutter trug das traditionelle Kopftuch und eine prall gefüllte Plastiktüte am Arm. Aus der zauberte sie abwechselnd Schokoriegel und Trinkpacks hervor, um die vier Kinder im Alter von etwa vier bis zehn Jahren bei Laune zu halten. Sie schienen vor Energie zu platzen und tobten lautstark um die Erwachsenen herum. Zwei Frauen und zwei Männer gehörten auch noch zur Familie. Eine Frau trug ein Baby auf dem Arm, das Tina mit seinen dunkelbraunen Kulleraugen nachdenklich musterte. Anscheinend überlegte es, ob man die fremde Tante gefahrlos anlächeln konnte oder besser nicht. Zwei turmhoch beladene Kofferkulis parkten neben der Familie. Tina zählte sieben Koffer und dazu kam eine unbestimmbare Zahl von Reisetaschen, Rucksäcken und Beuteln. Ganz oben auf dem Gepäckberg thronte ein Babybuggy.

Endlich rührte sich etwas am Schalter. Die jungen Rucksacktouristen hatten ihre Bordkarten erhalten und schlenderten zum nächstgelegenen Coffeeshop. Aus der entsprechenden Richtung duftete es verführerisch und Tina sah den beiden Pärchen neidisch nach. Ein frisch gebrühter, heißer Kaffee! Den hätte sie jetzt auch gern gehabt.

Die Schlange bewegte sich langsam vorwärts. Nun war das Rentnerehepaar an der Reihe. Tina sah unruhig auf ihre Uhr. Zwanzig nach eins. Doch, es blieb noch genug Zeit. Die Kinder rannten jauchzend durch die Halle und versuchten, sich zu fangen. Das Baby brabbelte zufrieden vor sich hin. Die Mutter schaukelte es sanft, während sie sich mit der anderen Frau unterhielt.

Rastlos trat Tina von einem Bein auf das andere. Diese Warterei stellte ihre Geduld auf eine harte Probe. Um sich abzulenken, ließ sie ihren Blick

durch die Halle schweifen. Gab es vielleicht sonst noch etwas Interessantes zu entdecken?

Ein Stück weit von ihr entfernt standen zwei Männer und eine Frau, flankiert von einem männlichen und einem weiblichen Teenager, vor den Anzeigetafeln für die Abflüge. Vermutlich wollten sie prüfen, ob ihr Flug planmäßig starten würde, oder sie suchten nach dem richtigen Gate. Es wurde heftig diskutiert und gestikuliert. Dann schienen die anstehenden Fragen beantwortet, denn die Gruppe setzte sich gemächlich in Tinas Richtung in Bewegung.

Unter anderen Umständen hätte sie nicht weiter Notiz von ihnen genommen, aber jetzt war sie wie elektrisiert und konnte nicht anders als dort hinstarren. Vor allem der hochgewachsene Mann im dunkelblauen Wollmantel fesselte ihre Aufmerksamkeit. Er trug einen äußerst gepflegten, grau melierten Vollbart und auf seinem Kopf saß ein perfekt gewickelter, ziegelroter Turban. Aus ihrem Reiseführer wusste sie, dass sich der Mann damit als einen Angehörigen der Sikhs, einer speziellen Religionsgemeinschaft zu erkennen gab. Wahrhaftig ein waschechter Inder! Nicht im Traum hatte sie damit gerechnet, dass sie bereits auf dem Berliner Flughafen einem begegnen würde.

Tina bemühte sich krampfhaft, nicht neugierig zu wirken, während sie die Frau in der Gruppe musterte. Sie reichte dem Turbanträger knapp bis zur Schulter und ... Wow, sie sah einfach umwerfend aus! Auch sie trug einen knielangen Wintermantel, aber darunter leuchtete ein himmelblauer Sari mit einer opulenten Bordüre aus Goldfäden hervor. Ihre dunkelbraunen Augen waren mit Kajal umrandet und auf ihrer Stirn klebte ein glitzerndes Bindi. Ein paar goldene Creolen schaukelten an ihren Ohrläppchen, aber ansonsten trug sie keinen weiteren Schmuck. Makellos war ihr milchkaffeefarbener Teint. Keine Falte zeigte sich in ihrem herzförmigen Gesicht. Das rabenschwarze Haar hatte sie im Nacken zu einem dicken Knoten geschlungen und mit einer gelben Stoffrose verziert. Darum beneidete Tina die Frau am meisten. Solch wunderbar glattes, seidig glänzendes Haar hatte sie sich zeit ihres Lebens gewünscht, aber was immer sie auch unternahm: Sie war und blieb der Strubbelkopf. „Krause Haare, krauser Sinn.“ Diesen Spruch hatte sie sich in ihrer Kindheit und Jugend ständig anhören müssen. Bis heute musterte ihre Mutter bei jeder Gelegenheit mit kritischem Blick ihre Frisur, um dann zu äußern: „Ach, Kind, du läufst wieder herum wie ein Besen. Mach doch bloß mal was mit deinen Haaren.“ Wie sie das hasste ...

Immer näher kamen die fünf an ihren Schalter heran und ihr wurde peinlich bewusst, dass sie schon viel zu lange dort hingelotzt hatte. Verlegen senkte sie den Blick und tat, als ob sie ihren Koffer inspizierte. Die Frauen vor ihr riefen streng klingende Wortfetzen zu den Kindern hinüber, die

sich im Eifer ihres wilden Spiels ziemlich weit von den Eltern entfernt hatten.

Ah, es ging weiter! Der alte Herr im Kamelhaarmantel verstaute soeben seine Papiere in der Manteltasche und entfernte sich mit zügigen Schritten. Seine Frau trippelte hastig hinter ihm her. Anscheinend hatte sie Angst, er könnte ihr entweichen. Tina sah wieder auf ihre Uhr. Zehn vor zwei. Noch eine Stunde bis zum Start. Das sollte zu schaffen sein. Es war ihr größter Albtraum gewesen, an irgendeiner Stelle zu spät zu kommen und dann in wildem Galopp durch den Terminal rennen zu müssen. Nun, bisher sah es ja aus, als würde es keine Komplikationen geben.

Aus den Augenwinkeln bemerkte sie, dass sich die Inder hinter ihr anstellten. Natürlich, bestimmt flogen sie auch nach Mumbai, zurück in die Heimat. Irgendwie freute sie das. Mit einem Mal fühlte sie sich nicht mehr so verloren und allein und endlich rührte sich in ihrem Inneren eine leise Vorfreude auf all das aufregend Neue, das sie in der kommenden Woche sehen und erleben würde.

Vor ihr wurde heftig mit dem Mann hinter dem Schalter debattiert. Offenbar hatte der etwas an den vielen Taschen und Beuteln zu bemängeln. Die Koffer wurden aber immerhin schon auf das Gepäckband geladen. Sie seufzte leise. Bis die ganze Familie ihre Bordkarten bekommen würde, konnte es noch ein Weilchen dauern.

Das gab ihr die Gelegenheit, sich noch mal unauffällig nach der Gruppe hinter ihr umzusehen. Die drei Erwachsenen unterhielten sich angeregt und schenkten ihrer Umgebung keinerlei Beachtung. In welcher Beziehung mochten die fünf wohl stehen? Die Frau im Sari hatte sich bei dem Mann mit dem Turban eingehakt. Er schien ihr Ehemann zu sein, denn die beiden strahlten eine solche Vertrautheit aus, dass Tina neidvoll die Augenbrauen verzog. Die beiden Kinder gehörten demnach wohl zu ihnen.

Der etwa sechzehnjährige Junge war nach westlicher Teenagermanier mit Jeans, Turnschuhen und einer schwarzen Bomberjacke bekleidet. Das obligatorische Basecap saß verkehrt herum auf seinem Kopf. Eine schwarze Haarsträhne lugte aus der Öffnung über dem Nackenriemen hervor. Aus seinem Jackenausschnitt wuchs ein weißes Kabel, teilte sich unter seinem Kinn und verschwand in den Kopfhörern, die in seinen Ohren steckten. Er schien vollkommen in seiner Musik gefangen, denn er wippte wild mit dem Kopf und trommelte mit den Füßen den Takt auf den Boden.

Das Mädchen war vermutlich ein paar Jahre älter. Sie trug ebenfalls Jeans, hellbraune Stiefeletten und einen schwarzen Steppmantel. Die Unterhaltung der Erwachsenen interessierte sie offensichtlich nicht. Sie hatte nur Augen für ihr Handy und tippte mit unglaublich flinken Fingern auf dem Display herum. Vater, Mutter, Tochter und Sohn, fasste Tina die Familienverhältnisse für sich zusammen.

Ach ja, und dann war da noch der Mann in der schwarzen, mit hellbraunem Plüschfell gefütterten Lederjacke. Wie passte der in das Puzzle? Bruder? Schwager? Cousin? Freund? Erst jetzt fiel ihr auf, dass nur er einen Koffer bei sich hatte. Waren die anderen vielleicht nur hier, um ihn zu verabschieden?

„Madame?!“ Sie zuckte erschrocken zusammen. Der Mann hinter dem Schalter sah sie gereizt an und winkte ungeduldig. Nanu, die türkische Familie war ja verschwunden.

„Kommen Sie, halten Sie nicht den ganzen Verkehr auf! Ticket und Reisespass!“ Hastig trat sie an den Tresen heran. Jetzt erwies es sich als nützlich, dass sie zu Hause ihre Handtasche mit buchhalterischer Sorgfalt gepackt hatte. Ein Griff genügte und die geforderten Dokumente wanderten hinüber zu dem Mann hinter dem Monitor. Der schien das allerdings für selbstverständlich zu halten, denn er verzog keine Miene. Mit einem Kopfnicken deutete er zuerst auf ihren Koffer und dann auf das Gepäckband. Folgsam wuchtete sie ihren Trolley hinauf.

„Einundzwanzig zwanzig, okay“, brummte der Schaltermann. Der Koffer bekam eine Banderole um seinen Griff und fuhr auf dem Rollband zu seinen Kollegen, die im Hintergrund schon ihren jeweiligen Bestimmungsorten zustrebten. Sie sah ihm mit einem flauen Gefühl im Magen nach und hoffte inständig, ihn an ihrem Zielflughafen wiederzusehen. Man hörte ja immer wieder, dass Gepäckstücke unterwegs plötzlich eine andere Richtung einschlugen und dann unverhofft in Kanada landeten ... oder in Südafrika ...

„Was ist damit? Kabine?“ Der Mann hinter dem Schalter zeigte auf ihre Reisetasche.

„Kabine?“ Was meinte er damit?

„Ob Sie die als Handgepäck mit in die Kabine nehmen möchten oder möchten Sie die Tasche als Zusatzgepäck aufgeben?“ Der Herrscher über die Bordkarten rollte mit den Augen und betonte jedes Wort so deutlich, als hätte er es mit einem dreijährigen Kind zu tun.

„Ach so! Ähm ... ja ... ich meine, nein“, stotterte sie beschämt, weil sie schon wieder durch Unwissenheit glänzte. Gleichzeitig hätte sie sich am liebsten selbst geohrfeigt. Da war sie wieder, die klassische Situation, in der sie jedes Mal den Kürzeren zog. Was fiel diesem Motzkopf eigentlich ein, sie so anzuschmauzen? Und warum zum Teufel ließ sie sich das auch noch gefallen? Warum sagte sie ihm nicht klar und deutlich, was sie von seinem Benehmen hielt?

*„Weil du an einem Check-in-Schalter in einem Flughafen stehst und hier keine Szene veranstalten willst“, erklärte ihr die Spießerin in ihrem Kopf. „Und weil du deinen Flug erreichen musst und keine Zeit für sinnlose Diskussionen zu ver-*

*schwenden hast. Und weil hinter dir noch andere Leute warten, die heute auch noch was Besseres zu tun haben. Und weil es im Grunde nicht wichtig ist ...“*

„Also Kabine, dann einmal wiegen bitte.“ Upps! Hatte er jetzt tatsächlich „bitte“ gesagt oder hatte sie sich verhöhrt? „Die darf nur acht Kilo haben. Das wissen Sie, ja?“

„Hm.“ Sie nickte zerstreut. Sie hatte keine Ahnung oder sie hatte es gerade vergessen. Vielleicht hatte sie auch gar nicht darüber nachgedacht, aber letzten Endes war es ihr völlig egal. Sie wollte jetzt einfach nur noch weg von hier.

Die Waage zeigte genau 7.428 Gramm. Der Schaltermann nickte zufrieden, tippte etwas in seinen Computer und starrte auf seinen Monitor. Unter dem Tresen summte es leise. Tina wartete gespannt. Im nächsten Moment zog der Mann überrascht die Augenbrauen hoch, stieß einen kleinen Schnaufer aus und rieb sich das Kinn.

„Tja, ich schätze, Sie haben ein Problem“, verkündete er in herablassendem Ton. „Die Maschine nach Mumbai ist überbucht.“

„Was?!“ Ihre Ohren hörten zwar die Botschaft, aber ihr Gehirn wollte deren Bedeutung nicht so recht begreifen. „Was soll das heißen?“

„Das heißt, alle Plätze sind belegt. Wir müssen Sie auf einen anderen Flug verschieben“, erklärte Motzkopf kurz und bündig, als wäre das die normalste Sache der Welt. „Der geht allerdings erst morgen. Oder wollen Sie zurücktreten?“

Tina spürte, wie ihr das Blut in die Wangen schoss. Ihr Geduldsfaden zerriss mit einem lauten Knall und in ihrem Magen begann es heftig zu brodeln. Das war doch wohl der Gipfel! Erst musste sie sich hier von diesem Kerl die ganze Zeit wie eine dumme Nuss behandeln lassen und jetzt auch noch das!

„Zurücktreten? Ich denke ja gar nicht dran!“ Plötzlich kümmerte es sie überhaupt nicht mehr, ob die Leute ringsum sie anstarrten. „Ich habe ein gültiges Ticket nach Mumbai und ich gedenke bestimmt nicht, einen ganzen Tag sinnlos in Istanbul zu verträdeln. Lassen Sie sich gefälligst was einfallen!“

Der Schaltermann seufzte leidgeprüft. „Istanbul ist gar nicht so übel. Da gibt’s auch viele Sehenswürdigkeiten und wir würden Ihnen die Hotelübernachtung natürlich bezahlen.“ Sie holte tief Luft und bemühte sich nach Kräften, ihren Ärger zu zügeln. Dieser Typ machte sich obendrein auch noch über sie lustig! So eine Unverschämtheit!

„Ich pfeife auf Ihre Hotelübernachtung! Ich will nach Mumbai wie geplant und sonst nirgendwohin!“ Der Schaltermann seufzte wieder und verdrehte die Augen.

„Hören Sie, Madame, ob Sie sich nun aufregen oder nicht, es ist, wie es ist. Ich kann Sie auf die Warteliste setzen und wenn Sie Glück haben,

springt noch jemand ab. Oder haben Sie vielleicht Bonusmeilen, sodass wir Sie upgraden könnten?“ Bonusmeilen? Upgraden? Wovon redete dieser Mensch?

„Nicht, dass ich wüsste“, brummte sie frustriert. Motzkopf seufzte zum dritten Mal, tippte noch etwas in seinen Computer und es sumnte wieder unter dem Tresen. Beiläufig bemerkte sie, wie die Inder hinter ihr miteinander flüsterten. Zu gern hätte sie verstanden, was sie sagten.

„Okay, ich schlage vor, Sie fliegen erst mal nach Istanbul. Melden Sie sich dort beim Customer Service und dann sollen sich die Kollegen darum kümmern. Vielleicht fällt denen ja was dazu ein.“ Natürlich! Hauptsache, er hatte das Problem vom Tisch, richtig?

Mit resignierter Miene fischte der Schaltermann die Zettel aus dem Drucker und blätterte ihr die Papiere auf den Tresen. „Hier ist Ihr Reisepass, die Bordkarte für Flug 1726, das Baggage-Tag klebt drauf und dies ist die Bestätigung, dass Sie für Flug 720 auf der Warteliste stehen. Nach Istanbul geht's vom Gate C03. Gute Reise und viel Glück!“ In seinem Blick stand allzu deutlich die Aufforderung geschrieben, sie möge ihm jetzt bitte keine Scherereien mehr machen, sondern ihre Sachen packen und sich schleunigst entfernen.

„Herzlichen Dank auch!“, sagte sie in eisigem Ton und raffte mit einem Griff ihre Zettel zusammen. Dann schnappte sie ihre Reisetasche und flüchtete erst mal in die Wartezone neben dem Schalter. In ihrem Inneren tobte ein Sturm aus Entrüstung und Enttäuschung. Sie brauchte dringend eine ruhige Ecke, um ihren Adrenalinpegel zu drosseln und ihre Gedanken zu sortieren. Verdammt noch mal! Dies war der erste Flug ihres Lebens und prompt ging die Sache in die Hose! Warum musste so was eigentlich immer ihr passieren?

*„Weil dein zweiter Vorname Pechvogel ist“, bemerkte Spießler-Tina höhnisch. „Da hast du's! Ich hab's gleich gesagt, aber auf mich hört hier ja keiner. So, und jetzt ist Schluss mit dem Unsinn! Wir fahren auf der Stelle wieder nach Hause. Wer weiß, was sonst noch alles schief geht bei diesem Abenteuer.“*

*„Tun wir nicht“, widersprach die Göre vehement. „Wir fliegen jetzt nach Istanbul, wie der Schalterfritze gesagt hat. Vielleicht hat er recht und es findet sich irgendeine Lösung. Und wenn nicht, sehen wir uns eben ein bisschen von Istanbul an, aber nach Hause? Nein, auf keinen Fall! Ich sehe schon Schürmanns hämisches Grinsen vor mir, wenn wir unverrichteter Dinge wieder zurückkommen. Da verbringe ich doch lieber die ganze Woche in irgendeinem Flughafen.“*

Die reale Tina holte tief Luft und nickte nachdenklich. Nein, den Heimweg anzutreten, war tatsächlich keine Option. Der Ärger über den verpatzten Auftakt ihrer Reise weckte ihren Kampfgeist. Zugegeben, mit einer solchen Komplikation hatte sie nicht gerechnet, aber davon würde sie sich

so schnell nicht in die Knie zwingen lassen. Nun war sie einmal hier und nun würde sie das Beste daraus machen. Was also stand als Nächstes auf der Tagesordnung? Wo zur Hölle war dieses verflixte Gate C03?

Ratlos sah sie sich um. Auf der gegenüberliegenden Seite der Halle entdeckte sie eine breite Glastür und das Schild darüber wies ihr den Weg zu den Gates C01 bis 10. Hinter der Tür sah sie die türkische Familie in einer Warteschlange stehen. Andere Passagiere zogen ihre Jacken und Mäntel aus, leerten ihre Hosentaschen und verfrachteten ihre Habe in graue Kisten, die dann auf ein Rollband gelegt wurden und hinter einem schwarzen Lamellenvorhang in einem merkwürdigen Kasten verschwanden.

Ah, da drinnen fand offenbar diese ominöse Sicherheitskontrolle statt, derentwegen sie ihre Kosmetika in einen Klarsichtbeutel mit Reißverschluss hätte verpacken müssen. Sie hatte es versucht, aber die vielen Fläschchen und Döschen hatten beim besten Willen nicht hineingepasst. Deshalb hatte sie alles im Koffer verstaut. Jetzt enthielt ihr Beutel nur noch ein Deodorant und eine Flasche Mückenspray in der erlaubten Größe. Falls sie tatsächlich in Istanbul übernachten musste, würde sie hoffentlich ihren Koffer zurückbekommen, sonst konnte sie sich nicht mal die Zähne putzen.

Wie spät war es eigentlich inzwischen? 14:10 Uhr! Hoppla, jetzt sollte sie sich vielleicht doch etwas beeilen! Entschlossen lenkte sie ihre Schritte hinüber zu der Glastür. Auf halbem Weg meldete das Handy in ihrer Handtasche, dass es eine Nachricht empfangen hatte. Verwundert blieb sie stehen und zog es heraus. Ach so, ihre Telefongesellschaft schickte ihr eine der üblichen Werbebotschaften. Ansonsten gab es keine Neuigkeiten, keine verpassten Anrufe, keine weitere SMS. Zu Hause vermisste man sie offensichtlich nicht. Umso besser! Im Augenblick verspürte sie nicht die geringste Lust, irgendwelche Berichte über den Verlauf ihrer Reise zu erstatten. Zuerst musste sie die vielen neuen Eindrücke und vor allem ihren Ärger selbst verarbeiten. Sie schaltete das Handy aus und schob es zurück in die Tasche.

Als sie den Blick wieder hob, sah sie die Inder herankommen. Der Mann in der schwarzen Lederjacke war nun ohne seinen Koffer. Er trug nur noch eine graue Laptoptasche an einem breiten Riemen über der Schulter. Ein paar Meter von ihr entfernt blieb die Gruppe stehen und jetzt gab es ein großes Palaver. Alle redeten wild durcheinander. Hart und abgehackt flogen die Sätze wie Gewehrfeuer hin und her. Von allen Seiten wurde der Mann in der Lederjacke bedrängt. Sie umarmten ihn, klopfen ihm auf die Schultern und schüttelten ihm die Hände. Mit geduldigem Lächeln ließ er alles über sich ergehen. Tina sah fasziniert zu.

Wie alt mochte er sein? Ende dreißig? Anfang vierzig? Auf jeden Fall deutlich jünger als sie. Er hatte etwas Jungenhaftes an sich und die Energie und Lebensfreude, die er versprühte, schwappte in einer mächtigen

Welle zu ihr herüber und ließ sie sich augenblicklich besser fühlen. Sie musterte ihn mit unverhohlener Neugier und in dem Bewusstsein, dass er gerade viel zu beschäftigt war, um es zu bemerken. Schwarze, stufig geschnittene Haare saßen über einem ovalen Gesicht mit hohen Wangenknochen und für einen Mann ungewöhnlich vollen Lippen. Ein paar eigensinnige Ponyfransen scherten aus der sorgfältig nach hinten gebürsteten Frisur aus und fielen ihm in die Stirn. Darunter funkelten kaffeebraune, fast schwarz wirkende Augen.

Jemand in der Gruppe musste etwas Komisches gesagt haben, denn jetzt lachte er laut und auf seinen Wangen erschienen lustige kleine Grübchen. So weit hätte man ihn durchaus als gut aussehend bezeichnen können, wäre da nicht diese Nase gewesen. Sie war eindeutig zu lang und zu breit geraten für dieses ansonsten ebenmäßige Gesicht. Im Profil betrachtet, wirkte sie wie der Schnabel eines Adlers. Unter der offenen Lederjacke trug er einen weißen Strickpullover und einen langen, schwarz-weiß geringelten Schal, den er sich mehrfach um den Hals geschlungen hatte. Eine hellblaue, verwaschene Jeans und schwarze Turnschuhe vervollständigten sein Outfit.

Die Frau im Sari übergab ihm eine Tüte aus buntem Geschenkpapier. Er lächelte überrascht, schaute hinein und sagte etwas zu ihr, worauf sie abwehrend mit den Händen wedelte und den Kopf schüttelte. Der Mann in der Lederjacke hingte sich die Tüte über den Arm, faltete die Hände unter dem Kinn und verneigte sich leicht. Die anderen verabschiedeten ihn auf die gleiche Art und schließlich entfernte er sich im Rückwärtsgang von den Seinen, während er mit beiden Händen winkte und noch etwas hinüberrief.

Tina war so gefangen von der Szene, dass sie die drohende Gefahr nicht wahrnahm, und so kam es, wie es kommen musste. Er tat noch einen Schritt rückwärts, prallte gegen sie und trat ihr auf den Fuß. Sie wurde kräftig nach hinten geschubst und ehe sie sich versah, verlor sie das Gleichgewicht und landete hart mit ihrem Hinterteil auf den kalten Bodenfliesen.

„Oh shit!“ Der Mann in der Lederjacke fuhr erschrocken herum, ließ seine Tüte fallen und ging vor ihr in die Hocke. Sekundenlang starrte sie verstört in seine Augen, während der unsanfte Aufprall schmerzhaft in ihrem Kopf nachhallte. Sie waren nicht kaffeebraun, diese Augen. Sie hatten die Farbe von dunklem Bernstein und goldene Sprenkel glitzerten in ihnen. Voller Besorgnis und mit tiefem Bedauern schauten sie auf sie herunter.

„I'm so sorry, Madam! Are you hurt?“

„Nee, halb so schlimm, geht schon“, murmelte sie verdattert, obwohl ihre Rückseite durchaus heftig pochte und der Fuß auch. Der Inder sah sie

fragend an. Na klar, er verstand sie nicht. Mühsam sammelte sie ihr Englisch zusammen.

„No problem, I'm okay.“

„Are you sure?“ Sein Blick war voller Zweifel, als er ihr die Hände entgegenstreckte. „Let me help you.“ Sie nickte und griff dankbar zu. Seine Hände fühlten sich warm und fest und äußerst angenehm an. Mit einem sanften Ruck zog er sie in die Höhe und sie klopfte mechanisch ihren Mantel ab.

„So sorry, Madam“, wiederholte er und faltete wie eben seine Hände vor der Brust. „Will you forgive me?“ Fast flehend sah er sie an, so inständig, als hinge seine weitere Existenz auf Erden von ihrer Antwort auf diese Frage ab. Sie konnte nicht anders als schmunzeln angesichts dieses Dankblicks.

„Don't worry. It's okay“, versicherte sie. Er lächelte erleichtert und diese unglaublichen Grübchen erschienen auf seinen Wangen.

„Well, come on then“, sagte er und zeigte auf die Glastür. „I think we should hurry up a little.“

Tatsächlich! Die Zahl der Passagiere in der Sicherheitskontrolle hatte sich inzwischen deutlich reduziert. Nur eine Frau in weißen Jeans und neongrünem T-Shirt füllte am rechten Rollband ihre Kiste. Am linken Band stand der Sicherheitsbeamte untätig herum. Wie es aussah, hatten sie wirklich keine Zeit mehr zu verlieren.

Der Mann in der Lederjacke hob seine Tüte auf, öffnete die Tür und ließ sie – ganz Gentleman – vorangehen. Dann trat er zügig ans linke Band und packte seine Tasche aus. Über Lautsprecher wurden die Passagiere von Flug 1726 soeben zum Einsteigen aufgefordert.

Wie die Zeit verflog! Zu Hause während ihrer Reisevorbereitungen hatte sie sich mehrfach gefragt, warum Passagiere eigentlich zwei Stunden vor dem Start am Flughafen sein sollten? Wie um Himmels willen sollte sie die Zeit totschlagen? Nun, viel totzuschlagen gab es jetzt nicht mehr.

Eilig legte sie ihre Siebensachen auf das Band. Die Strickjacke müsse sie auch ausziehen, erklärte ihr die freundliche Dame in Uniform, und das Netbook bitte aus der Hülle nehmen. Sie tat gehorsam, was ihr aufgetragen wurde, obwohl sie ein ungutes Gefühl beschlich, als ihre Habe außerhalb ihrer Reichweite davonrollte. Was, wenn jemand anderem ihr Netbook besser gefiel als sein eigenes? Und erst ihre Handtasche! Wenn die ihr abhandenkam, war sie so gut wie tot. Zum Glück hielt sich außer ihr und dem Inder drüben am anderen Band niemand mehr hier auf. Die Frau in Neongrün war voll und ganz damit beschäftigt, am Ende des Rollbands ihr Gepäck zu ordnen, und würdigte Tinas Sachen keines Blickes.

Zögernd trat sie durch den Scanner und erwartete fast mit Sicherheit, diesen hässlichen Piepton zu hören, aber nichts geschah. Der Scanner blieb stumm. Erleichtert sammelte sie ihr Zeug auf der anderen Seite wieder ein.

„Madam?“ Der Mann in der Lederjacke war offensichtlich schon fertig mit Einpacken. Mit gefalteten Händen stand er da und lächelte entschuldigend. „I'm terribly sorry for what happened. Please forgive me but I have to run now. Have a nice flight.“

Sie nickte automatisch. „So have you.“

Er legte die gefalteten Hände an die Stirn und verbeugte sich. Im nächsten Moment tauchte er im Gedränge unter. Sie sah ihm geistesabwesend nach. Du meine Güte, dieses Lächeln, diese Grübchen und dieser Blick! Wie konnte ein Mensch nur so gucken?

*„Komm zu dir“, motzte die Spießerin. „Du hast keine Zeit, Löcher in die Luft zu starren.“*

Richtig! Sie musste ihr Gate finden, und zwar möglichst schnell. Schade, sie hätte jetzt einen Lotsen, der sie dorthin eskortiert hätte, gut gebrauchen können. Dieser Inder kannte sich doch bestimmt aus, so zielsicher, wie er sich durch die Menge geschlängelt hatte ...